



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

dasjenige darzustellen, was außerhalb der Grenzen des Kunstschönen liegt, finden sich bei den Bildhauern viel seltener als bei den Malern. Wir finden zwar ein vor Hunger sterbendes Kind, Gipsfigur von Vasley, eine Mutter, die, auf dem Kiel eines in den Fluthen versinkenden Fahrzeuges stehend, um Hilfe schreiend ihr Kind emporhebt, lebensgroße Gruppe von Coclez, eine Courtesane, die an einem entsetzlichen Krüppel ohne Beine vorbeirauscht, lebensgroße Gruppe von bunt bemalter Terracotta von Ringel; aber das sind am Ende einzelne Verirrungen, welche unter der Menge des Guten, Edlen und Schönen verschwinden. Der letztgenannte Bildhauer kann sich übrigens auf eine moralische Absicht berufen, da er die Gegensätze, welche sich täglich auf dem Pariser Pflaster bewegen, in recht schneidenden Contrasten vor Augen führen wollte, während der Maler Dufauy, der einen scheußlichen Cretin in seiner ganzen abschreckenden Häßlichkeit gemalt hat, seine corrupte Idee nicht einmal damit vertheidigen kann.

In der Behandlung des nackten Körpers, in der feinen Durchbildung der Form und in der Charakteristik der Gewandstoffe sind die französischen Bildhauer Virtuosen von unbeschränktem Können. Ein Mann wie Gerome, der berühmte Orientmaler, von dem man nicht weiß, ob er größer als Bildhauer oder als Maler ist, steht in der modernen Kunstgeschichte einzig da. Seine Gruppe „Anakreon, Bacchus und Amor“ war von entzückender Frische, voll köstlichen, schalkhaften Humors. An keinem Zuge bemerkte man, daß man die Arbeit eines hohen Fünzigers vor sich hatte. Auf einer gleichen Stufe der Vollendung standen die Marmorstatue Aubers von Delaplanche, der Burleskendichter François Villon von Etcheto, mit der médaille d'honneur gekrönt, ein Meisterwerk in der Behandlung des malerischen Costüms, der „Tod der Alceste“ von Allard, der „Gestürzte Phaëton“ von Engrand, der „Schlaf“ von Escoula, das „Verlorne Paradies“ von Gautherin. Und um diese auserlesne Phalanx gruppirte sich noch eine zahlreiche Schaar tüchtiger Kräfte, deren Arbeiten aufs deutlichste bewiesen, daß die französische Plastik sich in dem Grade aufwärts bewegt, als die französische Malerei von ihrer Höhe herabsteigt.



## Literatur.

Geschichte Castiliens im 12. und 13. Jahrhundert von Dr. Friedrich Wilhelm Schirrmacher, Professor der Geschichte an der Universität Rostock. Gotha, F. A. Perthes, 1881.

Während Heinrich Schäfer in seiner drei Bände umfassenden Geschichte Spaniens hauptsächlich Aragonien und Catalonien behandelt, hat Schirrmacher in dem vor-

liegenden die anziehende Aufgabe einer ununterbrochenen Darstellung der unvergleichlich thatenreichen Geschichte Castiliens während des 12. und 13. Jahrhunderts zu lösen versucht. Von den zwei Büchern, in welche seine Darstellung zerfällt, umfaßt das erste die Ereignisse von der Schlacht bei Uclés (1108), dem Höhepunkte der Herrschaft der Almoraviden, bis zu dem Siege der Christen bei Navas de Tolosa (1212), welcher dem Ansehen und der Macht der Mauren in Spanien eine nie verheilte Wunde schlug, und dem Tode Alfonsos VIII. Im zweiten Buche beginnt die Darstellung mit der Geschichte der Regentschaft der Doña Berenguela und der glänzenden Zeit ihres Sohnes Ferdinands III. Ausführlich behandelt der Verfasser sodann die Regierung Alfonsos X., der, gestützt auf die Macht, welche Castilien durch die Eroberung Cordovas und Sevilias sich erworben hatte, den Moslims Spanien auf immer verschließen und erobernd in Marocco auftreten wollte und nicht einmal die andalusischen Tributärstaaten im Zaume zu halten vermochte, der darnach trachtete, der Welt Kaiser zu werden, und damit endete, daß er die Krone seiner Väter an den Feind seines Glaubens verkaufte, um nur im eignen Lande sich aufrecht erhalten zu können. Mit den Kämpfen um Tarifa und dem Tode Saucos IV. schließt das Werk ab.

Ein Vergleich mit ältern Darstellungen der behandelten Epoche zeigt, daß der Verfasser die Kenntniß jener Zeit in vielen Punkten gefördert hat. Der Fleiß, mit welchem er das umfangreiche Quellenmaterial gesammelt, die Kritik, die er der einschlägigen Literatur gewidmet hat, sichern dem Werke eine dauernde Bedeutung. Leider entspricht diesen unleugbaren Vorzügen nicht immer die Fähigkeit des Verfassers, seinen Stoff übersichtlich und anziehend zu gestalten.

Memoiren des Freiherrn Dubislav Gneomar von Nazmer, Kgl. Preuß. Feldmarschalls. Mit specieller Erlaubniß des Besitzers herausgegeben, bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Eufemia Gräfin Vallestrom. Berlin, Theobald Grieben, 1881.

Obwohl Nazmer in seinen Memoiren, die er als bejahrter Mann aus dem Gedächtniß niederschrieb, nur seiner persönlichen Erlebnisse gedenkt und den politischen und kriegerischen Ereignissen seiner Zeit, an denen er Antheil gehabt hat, wenig Aufmerksamkeit widmet, so bieten sie doch als Berichte eines Mannes, der in bedeutungsvoller Zeit zum preußischen Feldmarschall emporstieg und unter dem Prinzen Eugen von Savoyen und dem Herzog von Marlborough mit Auszeichnung kämpfte, vielerlei Interessantes dar.

Der alte Handegen hat am Ende seiner Denkwürdigkeiten den Wunsch ausgesprochen, daß dieselben nicht veröffentlicht werden möchten, „weil es nur den andern zum Gespötte“ dienen und seine Söhne „sich nur damit ridicule“ machen möchten. Für unsere Zeit fällt diese Befürchtung weg, sie begrüßt jede derartige Veröffentlichung mit Dank. Beklagen müssen wir ihn aber, daß er keinen bessern Herausgeber gefunden hat. Die dem Texte beigegebenen Anmerkungen enthalten meist überflüssige Angaben und lassen uns gerade da, wo es sich um die nähere Bestimmung oder richtige Bezeichnung von Ortschaften oder die Erklärung wichtiger mit den Memoiren in Zusammenhang stehender Ereignisse handelt, in der Regel im Stiche. Dazu sind die Anmerkungen oft so fragwürdiger Art, daß in einzelnen Fällen schwer zu entscheiden ist, wem wir die Schuld zuschreiben sollen, der Ignoranz der Herausgeberin oder ihrer Unfähigkeit, sich richtig auszudrücken. Man sehe z. B. folgende Proben. S. 47: „Die Aufhebung des Edicts von Nantes, ein Werk des

Marquis (!) von Maintenan.“ S. 147: „Karl VI. war der Vater der berühmten Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich, um deren (!) willen 1740 die (!) schlesischen Kriege entbrannten.“ S. 166 heißt es gelegentlich einiger französischer Worte, die Nazmer braucht: „Dies eine Probe des Altfranzösisch (!), welches sich erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts etwas verbesserte (!). Die Zahl solcher „Erläuterungen“ ließe sich leicht vergrößern.

Kreuziget ihn! Welsche Reiseabenteuer nach den Papieren eines Verstorbenen, herausgegeben von Rudolf Kleinpaul. Leipzig, Wilhelm Friedrich, 1881.

Die Lebensschicksale eines Verstorbenen sollen hier nach seinen eignen Aufzeichnungen geschildert werden. Der Verstorbene wird der Cherubinische Wandersmann genannt und war, nach der Vorrede zu urtheilen, ein Mann, dessen Erlebnisse unser Interesse wohl erwecken könnten. „War das ein Mensch,“ heißt es da, „dieser Cherubinische Wandersmann, also in der deutschen Künstlergesellschaft scherzweise gleich dem schlesischen Engel zubenannt! Wie spielte er mit dem Leben! Wie war er hineingestürzt in die Welt! Was hatte er alles erlebt, so ganz zufällig erlebt! Ein geborner Aventuros. Da zum Beispiel sein Roman mit der Florentinerin, war das nicht phänomenal? Immer und immerwieder dem Dämon in die Arme geworfen werden, als ob sie zusammengekettet wären! — Es ist wahr, er hatte auch den Kopf darnach; unter seinen Händen nahm eben alles, alles eine romantische Gestalt und Farbe an.“ Man würde aber sehr irren, wenn man etwa glaubte, einen Don Juan vor sich zu haben. Im Gegentheil, der Cherubinische Wandersmann ist ein wohl erzogener, recht solider und vor allem lehr- und lernbegieriger Mann, der allerdings in Frankreich und Italien in einige Liebesabenteuer verwickelt wird, aber dabei doch mehr eine passive Rolle spielt, ja sogar als der düpirtete erscheint. Auch viel Romantik ist an dem Helden nicht zu finden. Er unterhält seine erste Angebetete über Themata, die selbst die vorsichtigste Mutter gestatten würde, z. B. über Bettelei und deren Heilmittel, über holländische Armenanstalten und Armencolonien, über Spiritismus u. s. f., und als er nach dem unglücklichen Ende seiner ersten Liebe die Geschichte derselben einem Franzosen erzählt, unterbricht er sich auch hier, um nebenher die Einrichtung der Trappistenklöster und die Geschichte des Ordens, das Pariser Straßenleben, die letzten Augenblicke Troppmanns, der die Familie Rink in Pantin ermordete, und wer weiß was alles noch zu schildern. Schließt dann der Erzähler mit den Worten: „Die Erinnerung fuhr mit schauernder Hand über alle Saiten meiner Seele und, meine Augen füllten sich mit Thränen,“ so ist das doch etwas schwer zu glauben.

Die Liebesgeschichte erscheint uns überhaupt in dem ganzen Buche nur als Beigabe, und die Feuilletonartikel, die sich an die Cherubinischen Erlebnisse anschließen, als die Hauptsache. Sehen wir von dieser etwas losen und gezwungenen Verbindung, die jene Artikel erhalten haben, ab, so bleiben eine Anzahl von Schilderungen aus dem Leben der südlichen Völker, namentlich der Italiener übrig, die man immerhin mit Interesse lesen wird. Ist auch die Darstellung an vielen Stellen etwas breit, so wird man doch nicht ungern dem unermüden, gewandten Erzähler folgen, der offenbar viel gesehen, gehört und gelesen hat. Auseinanderzusetzen, woher der wunderliche Titel des Buches stammt, würde uns zu weit führen und schließlich nicht der Mühe lohnen.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.